

Volkshblatt

für Halle und den Saalkreis.
Organ zur Wahrung der Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkshblatt Halleaale.

Nr. 133.

Halle a. S., Donnerstag den 11. Juni 1891.

2. Jahrg.

Unzufriedenheit.

Es ist ein häufiger Vorwurf unserer Gegner, daß wir den Samen der Unzufriedenheit in alle Gemüther tragen, daß nur die Unzufriedenheit der Boden sei, auf welchem die Sozialdemokratie wachsen könne. Ganz Unrecht haben die Gegner mit dieser Behauptung nicht. Es ist wahr, daß Unzufriedenheit, das Gefühl der Nichtbefriedigung sozialer und kultureller Bedürfnisse der mächtigste Hebel unserer Bewegung ist, daß ohne dieses Gefühl keine Sozialdemokratie, kein Fortschritt möglich wäre.

Sind wir aber die Anstifter der Unzufriedenheit? Die Gegner behaupten es und damit irren sie oder — verleumdern sie. Die Unzufriedenheit schaffen die Verhältnisse, die heutige kapitalistische Produktionsweise, die Verteilung des Besitzes und des Eigentums, die soziale Ungleichheit.

Diese Faktoren erwecken das Gefühl der Unzufriedenheit. Unzufriedenheit ist überall auch ohne Sozialdemokratie vorhanden, Sozialdemokraten und Nichtsozialdemokraten sind mit ihrer Lage unzufrieden, alle möchten's gerne besser haben. Ein Blick in ihre Umgebung genügt, in ihnen das Gefühl des berechtigten Reizes zu erwecken, wenn sie die Bessergestellten in ihrem Leben und Treiben gewahren.

Warum habe ich's nicht so? Warum? Bin ich schlechter als andere? Arbeite ich nicht soviel wie andere? Was fehlt mir, daß ich's nicht so gut habe wie diese? Das Selbstbewußtsein des Menschen regt sich, das Gefühl der Gleichberechtigung erwacht. Die notwendige Folge ist die Unzufriedenheit.

Dieses Gefühl muß aber, wenn es Anspruch auf Achtung und Erfolg machen will, in die Vernunft übertragen werden, es muß theoretisch begründet, es muß der richtige Weg zur Beseitigung desselben eingeschlagen werden.

Die Gründe der Unzufriedenheit erkennen, die Hauptursache in diesen Gründen nachzuweisen, das ist die erste Aufgabe der Sozialdemokratie. Also nicht, wie die Gegner meinen, das Unrecht erweisen, sondern vielmehr das unzufriedene Gefühl dem klärenden Nachdenken zuleiten und bis an seinen ersten Ursprung hinaufzuführen, ist unsere Aufgabe.

Und damit wird folgendes erreicht. Unsere Unzufriedenheit wird nicht, wie es sonst der Fall wäre, gegen die scheinbaren und mittelbaren Ursachen sich richten, sie wird nicht gegen Personen und Nebensächlichkeiten momentan und erfolglos anstürmen, son-

dern geläutert durch die Vernunft von der Höhe der materialistischen Gesichtsauffassung herab das Uebel an der Wurzel erfassen und damit das ungehörige Gefühl des Unzufriedenseins in die Fänge des Verstandes, der Vernunft übergeben, das unruhige Gefühl, das bald hier, bald dort zum Ausbruch kommt, wird sozusagen organisiert.

Dadurch aber allein gewinnt das Gefühl Achtung ab und hat Aussicht auf Erfolg. Wie dieses Gefühl aus unseren Reizen bannen?

Ein ähnliches Unbefriedigtes mag die Welt zur Zeit Christi erfüllt haben: Weltverachtung neben dem sinnlichsten Launel, grober Reichtum und Leichtleblichkeit neben Not und Trübsal.

Das Rettungsmittel sah man damals im Christentum, das Bedürfnis nach Besserung suchte Befriedigung in der Religion.

Wir sind heute in Kultur und Wissenschaft um zwei Jahrtausende voran, wir kennen die Ursache der Not und des Elends, und kommt zu dieser Erkenntnis ein starker Wille, ein unbegrenzter Mut, so werden wir auch diese Ursachen wegräumen und andere Zustände an die Stelle der heutigen setzen.

Der Unzufriedenheit muß also ein erreichbarer Endpunkt als Ziel gesetzt werden, es müssen ihr die richtigen Waffen, der richtige Gebrauch derselben gezeigt werden — das ist eine weitere Aufgabe der Sozialdemokratie. Der Kampf mit geistigen Waffen, dessen Taktik und Methode muß gelehrt werden, es muß gezeigt werden, daß jedes andere Kampfmittel nichts vermag, wenn nicht die Ueberzeugung gewonnen ist. Was ist gewonnen, wenn ich einen Menschen meiner Weltanschauung gewinnen will, und schlage ihn tot, wenn er sich weigert mit mir übereinzustimmen? Nichts habe ich gewonnen, wohl aber die zweifelhafte Konsequenz herbeigeführt: Gewalt geht vor Recht, und damit jedem nächsten besten, körperlich Ueberlegenen es erlaubt, mich ebenso niederzuschlagen, wenn ich auf seine Worte nicht schwöre.

Die elementare Unzufriedenheit kämpft mit dieser Waffe und hat von jeher damit gekämpft, nicht etwa bloß defensiv aus Notwehr, sondern aggressiv. Und durch diese letztere Art des Kampfes hat sie sich jederzeit selbst wieder das Grab gegraben. Beispiele genug bietet die Geschichte vom Bauerntritte an bis heute.

Die in die Vernunft umgesetzte Unzufriedenheit, vertreten durch den Sozialismus, kämpft mit den Waffen, wenn er sie durch seine Gesichtsauffassung überkommt. Der notwendige Entwicklungsgang der sozialen und

politischen Gebilde läßt ihn mit Sicherheit in die Zukunft sehen. Er weiß, je mehr seine Anschauung durchdringt, desto früher die Verwirklichung seiner Ziele. Der Erfolg der Sozialdemokratie hängt ab von einer Revolution in den Köpfen und diese Revolution, welche die sozialen Verhältnisse verurteilt, kann die sozialdemokratische Agitation bescheitern.

So wird durch die Sozialdemokratie der ungehörige Sturm der Unzufriedenheit in ein sicheres Bett geleitet und das Unheil, welches dieser Strom ohne die Arbeit der Sozialdemokratie anrichten würde, wäre jenen verheerenden Ueberschwemmungen gleich, welche über Nacht sich heranzwühlen und nur Verwüstung und Not hinterlassen.

Die Sozialdemokratie beugt diesen Verheerungen vor, aber nicht so, daß sie die drohenden Wasser zur Festung sucht, sondern indem sie dieselben in einen breiten sicheren Flußlauf abführt, wo sie ruhig, aber in starker Strömung ihrem Ziele zustreben.

Keine Vorwürfe verdienen wir wahrlich ob dieser Arbeit von unseren Gegnern. Wir allein sind es, welche die Gefahr dieser unzufriedenen Strömungen durch unsere Arbeit beseitigen und die Kraft derselben in den Dienst des Fortschrittes der ganzen Menschheit stellen. Die Sozialdemokratie erregt also nicht die Unzufriedenheit, sondern will die vorhandene gründlich und umfassend beseitigen.

Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

Die Bekämpfung der Sozialdemokratie treibt sonderbare Blüten. Aus dem Neuroder Kreis hatte der „Proletarier aus dem Gulenberge“ kürzlich gemeldet, daß das Landratsamt Broßhagen gegen die Sozialdemokratie verurteilt läßt und jeden damit Beschäftigten mit 25 Pf. bestraft, wenn er dieselben nicht liebt. Diese Notiz berichtigt er nun dahin, daß diese 25 Pf. nicht erhoben werden wegen des Nichtlebens, sondern wegen des Nichtweitergehens der Broßhagen. Was sagt denn die Regierung zu einer solchen Bekämpfung der Sozialdemokratie von seiten des Landratsamtes?

Bei achtstündiger Arbeitszeit, konstatiert eine Dividende von 8 Proz. beantragende Jahresbericht der bekannten oberhessischen Eisen- und Kohlenwerke Donnerstagsmühle, leisteten die Arbeiter das gleiche Arbeitsquantum wie früher in zwölf Stunden.

Im Kampfe um den Boden.

Vorzerzählung von Semer-Raciejowski.
Mit Erlaubnis des Autors nach dem Polnischen bearbeitet von C. Kanemann.
[Nachdruck verboten.]

„Hanna,“ hob Fürgel flüsternd an, mit einem Bittern in der Stimme, „gräme Dich nicht, es wird alles gut werden, bleib nur standhaft. Wollte nur Anton die Margna Gullisch nehmen, alles würde für uns gleich eine andere Wendung nehmen.“

„Die Margna würde ihm ins Feuer nachlaufen,“ meinte die Gevatterin. „Das ist ja klar. Anton, der arme Schlucker, wird ihr vor lauter Dank zu Füßen fallen.“

„Freilich würde er ihr zu Füßen fallen,“ bestätigte Fürgel. „Der Vater hat sich indessen vorgenommen, mich mit der Margna zu verheiraten. Das ist das fatale, was uns im Wege steht.“

„Du wirst Dich auch fügen müssen,“ entschied Hanna. „Ich werde mich eben nicht fügen!“ rief der Burtsche gereizt.

„Wie glaubst Du also entgegen zu können?“ Die Frage war wie ein Alp auf das Herz des Burtschen gefallen. Er fragte sich am Haupt.

„Wir müssen einen Ausweg finden,“ sagte er ver zweifelt. „Was rätet Ihr mir?“

Wiederum war Stille eingetreten, einzig von dem bestigen Schnauben der Gevatterin unterbrochen.

„Liebst Du Hanna?“ fragte diese plötzlich, sich über den Burtschen neigend.

Eine Röte überzog Hals und Nacken des Mädchens, dem Burtschen hemmte die Erregung den Atem.

„Würde ich Hanna besuchen, wenn ich keine Liebe für sie empfände?“

„Du bildest Dir vielleicht ein, mit dem Betsöhren bei dem Mädchen etwas zu erreichen?“ Er räusperte sich voller Entrüstung.

„Sprecht keine Dummheiten. Zwingt mich nicht, Gott anzurufen.“

„So sag' alldem dem Alten, Du werdest Dich ertränken, wenn er zu der Heirat mit Hanna nicht seine Einwilligung giebt.“

Er suchte die Wästel.

„Wird er mir denn Glauben schenken?“ war seine Antwort.

„Geht Beide zum Pfarrer.“

„Der Pfarrer steckt mit dem Vater unter einer Decke. Er wird mich auslachen und dabonjagen.“

Hanna presste die Lippen. Nicht minder löste der Jörn und die Entrüstung in der Alten, die auch ihren Aerger nicht länger zu überwinden vermochte.

„Wozu bist Du also hergekommen, wenn Du keinen Rat weißt?“ herrschte sie den Burtschen an.

„Wir müssen uns gebüden,“ flüsterte diese.

„Gebüden? Zum jüngsten Tag warten, bis das Mädchen wie die Blume am Stengel verwelkt? Du wirst eine Frau immer finden, aber sie?“

„Ich will nicht zum jüngsten Tag warten!“ brauste der Burtsche grimmig auf, mit der Faust auf sein Knie schlagend.

Die Gevatterin biß sich auf die Lippen, sie fürchtete, es mit dem Burtschen zu verderben, und zog sich nun, um dem Jungen freie Hand zu lassen, an das Fenster zurück.

Fürgel wandte sich an das Mädchen: „Wie wird's nun, Hanna? Willst Du Dich gebüden?“

„Er versuchte ihnen Arm zu erschaffen, ihren Leib zu umschlingen, doch das Mädchen entschloß sich seinen Händen.“

„Was bleibst mir anderes übrig,“ gab es zur Antwort. „Ich muß warten.“

„Und wenn Du nicht müdest?“

„Dann würde ich schon wissen, was ich zu thun habe.“

Sie stemmte die Arme in die Lenden und fixierte den Burtschen mit einem herausfordernden Lächeln.

„Wirst Du Dich lange gebüden?“ fragte er wieder. „Bis zum heiligen Michael.“

„Und dann?“

„Dann will ich nach einem mich umschauen, der frei wird, und mich in einem einzigen Kleide zum Weibe nimmt.“

Des Burtschen Stirn verfinsterte sich. Nach dem gefrigen Benehmen des Mädchens erwartete er ein anderes Entgegenkommen; er hoffte, sie werde ihn mit

— Während bis in die letzten Tage hinein allgemein angenommen wurde, daß Herr v. Buttler für das Oberpräsidium von Pommern in Aussicht genommen sei, meldet heute die „Schles. Ztg.“, für den genannten Posten sei der Regierungs-Präsident v. Dieß in Meserberg bestimmt. Sollte das Ministerium wirklich Herrn v. Buttler abgelehnt haben?

— Die preussischen Gewerkspektoren haben infolge eines neuerlichen Erlasses des Justizministers die gewerbliche Beschäftigung der Strafgefangenen zu beaufsichtigen.

— „Wenn die politische Presse der rheinischen Koterie, wie zur Blütezeit des Herrn Schweinburg und seiner „Berliner Politischen Nachrichten“ tagtäglich geschäffelt, sich künftig wieder einmal herausnehmen sollte, in Sachen der Sozial- und Wirtschaftspolitik des Deutschen Reiches das maßgebende Wort sprechen zu wollen, so wird man auf solche Annahme hoffentlich überall nur die eine Antwort haben: „Sochum!“ Unsere Agrarier sind in der Wahrnehmung ihrer Interessen auch nicht blöde, aber gegen diese rheinischen Herren sind sie doch noch Waisentöchter. Das würden die Herren Rheinländer von der „Kreuzzeitg.“ vermutlich jetzt auch zu hören bekommen haben, wenn man ihrer auf der Seite der Kreuzzeitungspartei nicht gerade jetzt zum Widerstande gegen die Handelsverträge bringend bedürfte und zu schwöcherer Behandlung derselben verpflichtet wäre. Da auf diese Weise das für die Konservativen Preußens maßgebende Blatt taktisch verhindert ist, die volle „Moral“ aus den Vorkommnissen zu ziehen, wollen wir es wenigstens gethan haben. Dem Staate hunderttausende von Mark an Steuern zu hinterziehen, die dann von der ärmeren Bevölkerung aufgebracht werden müssen, und gleichzeitig in den rheinischen „Weltblättern“ die Männer vom „neuen Kurs“ zu verächtlichen, weil sie der gewöhnlichen Unfruchtbarkeit und Heuschlei durch Einführung des Deklarationszwangs ein Ende machen und den Arbeitern zu einer legalen Vertretung ihrer Interessen versehen wollen, das schädt sich nicht. Nicht nur unpassend, sondern ein bedauerlicher Mangel an Intellekt aber ist es, wenn man sich unter solchen Umständen noch wundert, woher die Sozialdemokratie kommt.“ Wir haben wörtlich zitiert, und der Leser wird sicherlich glauben, diese herbe Kritik sei auf dem Felde der Sozialdemokratie oder des Nationalismus gewachsen. Weit, weit am Ziele vorbei; so urteilt ein konservatives Blatt, die „Leipz. Ztg.“, ein Organ der sächsischen Regierung. Es sind also Kartellgenossen, die den Herren den Spiegel vorhalten, in dem sich die dreifachen Agrarier ihnen gegenüber als Waisentöchter ausnehmen.

— Es ist überaus erfreulich und für die einseitige entschiedene Opposition gegen das Bismarck'sche Regiment eine große Gemüthsruhe, daß neuerdings auch Blätter, wie die königliche „Leipziger Zeitung“, es offen anerkennen, daß die von Bismarck beliebte Politik der Zwangsmaßnahmen gegen die Sozialdemokratie eher dazu beitragen habe, diese zu härten und zu kräftigen, als ihr entgegenzuarbeiten. In dieser Beziehung läßt sich neuerdings das Organ der sächsischen Regierung wie folgt vernehmen:

„In dem Vertrieben der „Bismarck'schen Gewaltpolitik“ haben in diesen Tagen auch wir gehört. Aber wir geben zu und sagen es uns nicht erst heute, daß die Thatreden bis jetzt gegen uns sprechen. Sollten sie es auch ferner thun und sollte damit der Beweis für die Unentbehrlichkeit der Sozialengesetze endgiltig erbracht werden, so wollen wir gerne zugeben, daß wir uns getrennt haben. Jedemfalls verstehen wir nicht recht, wie gerade jetzt, wo sich Deutschland im Stadium einer für die Gegner des Ausnahmegesetzes aufsehend günstig verlaufenden Probe befindet, der uns verwandte österreichische Staat daran gehen mag, den Entwurf eines neuen Sozialengesetzes aufzuheben.“

„Herrnsergüssen, mit hingebenden Umarmungen und Küßen überschütten. Enttäuschung und eine gewisse Abneigung bemächtigen sich seiner. Er wurde mißgestimmt und grüßte im Innern des Herzens. Der Gevatterin warf er Blicke zu, wie wenn er Luft spürte, sich an ihre zu vergreifen, und große Mühe hätte, dieses Verlangen zu bekämpfen. Eine Weile blieb er ungeschlüssig sitzen, er rieb sich die Stirn mit der Hand, schaute dann nach der Mühe und erhob sich von seinem Platze. Die Gevatterin wandte sich vom Fenster ab.“

„Du gehst schon, Jürgel?“ sagte sie betroffen, mit einem unruhigen Blick auf Hanna.

„Ja,“ entgegnete er mit erzwungener Gleichgültigkeit.

„Beschäftigt uns morgen wieder?“

Er titterte die Mühe in der Hand.

„Wozu?“ fragte er leise. „Bleibt gesund!“

Er trat über die Schwelle; die Gevatterin drängte das Mädchen, ihn auf den Hofraum zu geleiten.

Langsamem Schrittes, als ob er zögern würde, erreichte Jürgel die Hausthür, wo er sich umblinzelte. In welchem Gemüthe, in hellem Mädchen stand Hanna vor der Befragung, umwozt von den silbernen Mondesstrahlen.

Er hielt inne, that einen Schritt, sich ihr zu nähern, wich dann aber wieder zurück und lehnte sich endlich an die Hecke. Das Mädchen stand noch immer vor der Schwelle.

Rußland.

— Im heiligen Rußland wird's immer lustiger. Jetzt hat die heilige Synode angeordnet, daß alle Studenten ohne Rücksicht auf ihre Religion, an dem orthodoxen Religionsunterricht teilzunehmen sollen. Ferner müssen künftig in der Nähe aller Fabriken des Landes orthodoxe Kirchen für die Arbeiter gebaut werden.

Zur Lebensmittel-Verteuerung.

— Die sozialistischen Mannheimer Stadtverordneten haben in Ansehung der hohen Brotpreise an den Stadtrat einen Antrag auf Aufhebung des Oltrois (Verbrauchsabgaben) gerichtet.

— Die Protestversammlungen der Sozialdemokraten gegen die Getreidezölle, welche bis jetzt in den verschiedensten Teilen des Reiches abgehalten worden sind, sind überall äußerst zahlreich besucht gewesen. Ebenso ist allort die Protestresolution einstimmig angenommen worden.

— Der Verein der Kornbrennereibesitzer Deutschlands hat ein Gesuch an den Reichskanzler gerichtet, die Kornzölle wenigstens bis zur neuen Ernte in Wegfall kommen zu lassen. Ein faktischer Notstand, so lesen wir in der „Brennereizeitung“, sei durch die hohen Getreidepreise eingetreten.

— Herr v. Caprivi's Rat an das Volk, sich mit Weizenbrot zu nähern, wenn das Roggenbrot zu teuer ist, scheint, in die Wirklichkeit überseht, sich doch nicht so ganz zu bewähren. Denn wie aus Straßburg gemeldet wird, konsumiert die dortige Bevölkerung fast ausschließlich Weizenbrot, aber dieses ist in der letzten Zeit um 24 Pf. per 6 Pf. im Preise gestiegen. Bei der gleichzeitigen Verteuerung aller anderen Lebensmittel ist das ein drückender Mißstand für die Arbeiter und kleinen Gewerbetreibenden, die auch bei günstigen Lebensmittelpreisen hart um ihren Unterhalt zu kämpfen haben. Rechnet man den durchschnittlichen Tagesverbrauch von nur 4 Pfund Brot für eine Familie, so ergibt sich allein für dieses unentbehrliche Nahrungsmittel ein Mehraufwand von 57.40 Mark per Jahr. Gewiß eine schwerdrückende Steuer. Sider im Zusammenhang mit dieser Verteuerung steht die sich täglich häufende Zahl von Diebstählen und Einbrüchen, von denen die hiesigen Volksblätter zu berichten wissen, und die sich durchweg als zur Erlangung von Lebensmitteln ausgeführt erweisen. Eine Erscheinung, die die Kriminalstatistiken aller Verteuerungsjahre zeigen, und die denn doch sehr zu denken giebt.

— Welche Art von Leuten mit ihrem Gutachten auf Herrn v. Caprivi und die Regierung eingewirkt haben, geht aus folgendem in parlamentarischen Kreisen in allen seinen Einzelheiten bekannnten und durch Gewährsmänner beglaubigten Vorfalle hervor, den die „Freie Ztg.“ mitteilt. Einer derjenigen Getreidehändler und Spekulanten, welche in erster Reihe von Herrn v. Caprivi zur Begutachtung herangezogen wurden, kam am vorigen Sonnabend, als er sich durch seine Verührung mit Regierungskreisen überzeugt hatte, die Regierung werde jede Zollermäßigung ablehnen, hastig und aufgeregt an die Produktbörse und kaufte soviel Getreide wie möglich auf. Solches geschah 46 Stunden bevor Herr v. Caprivi seine Rede im Abgeordnetenhaus hielt. Der betreffende „Sachverständige“ des Herrn v. Caprivi wirkte also genau im Voraus, daß die Ablehnung der Zollsuspenzion, trotz der gerühmten Sicherheit daraus für den Handel, eine Preissteigerung zur Folge haben mußte, wie sie denn auch sogleich eingetreten ist.

„Hanna!“ preschte er heraus. Ein Wink forderte sie auf, ihm näher zu treten.

Sie zögerte.

„So komm' näher! Hast Du Furcht vor mir?“

„Weshalb sollte ich Dich fürchten?“ lautete ihre Antwort.

„Gestern hast Du mich Deiner Liebe versichert und jetzt —“

„Ja, ich liebe Dich,“ flüsterte sie. „Wenn aber Deine Eltern Dir zürnen und Du Dich fürchtest —“

„Ich fürchte nichts!“ rief er voller Begeisterung.

Mit einem Sprung stand er neben dem Mädchen, hob es auf die Arme und slog mit ihr in der Richtung der Felder.

Die Gevatterin stürmte auf den Hofraum. Sie rang die Arme, wollte aber nicht um Hilfe rufen und schaute sich nur zur Gegenwehr an. Hanna war jedoch stark und mutig genug, um sich selber helfen zu können.

Mit aller Kraft stemmte sie die Arme gegen die Brust des Burche, und es entspann sich nun ein heftiges Ringen.

Die Augen des Mädchens schienen Blitze auf den tohlen Burche verenden zu wollen, während ihre Brust heftig arbeitete. Sie riß sich endlich aus seiner Umarmung los und sank zu Boden.

„Was wolltest Du mit mir?“ In die Hütte Deiner Eltern?“ hob sie nach einer Weile tief aufatmend an.

Die Gevatterin lehrte schleunigst in die Stube zurück, wo sie, im Schatten verborgen, das Treiben der

— Die statistische Ermittlung des Roggenbrotpreises in Berlin durch das statistische Amt der Stadt hat auch noch für die letzte Hälfte des Monats Mai eine weitere Steigerung konstatiert. Während am 15. Mai das Durchschnittsgewicht eines Pfundig-Pfennigbrottes sich auf 1,86 Kg. stellte, was einen Preis von 30.15 Mk. für 100 Kg. ergibt, hat es bei der Ermittlung am 1. Juni nur noch 1,61 Kg. betragen, was einem Preis von 31.15 Mk. für 100 Kg. entspricht. Die bisher von dem statistischen Amte festgestellten Durchschnittspreise liefern, gleichmäßig auf fünf Pfund Roggenbrot berechnet, folgende Uebersicht:

| Im Durchschnitt kosteten in Berlin 5 Pfd. Roggenbrot: | |
|---|----------|
| 1887 | 51,8 Pf. |
| 1888 | 52,0 „ |
| 1889 | 61,7 „ |
| 1890 | 67,9 „ |
| Mai 1891 | 76,4 „ |
| Am 1. Juni 1891 | 77,9 „ |

Der Roggenbrotpreis in Berlin ist gegen 1887, das Jahr der letzten Getreidevollendung, um fast die Hälfte gestiegen; am 1. Juni ist bereits eine Steigerung um mehr als die Hälfte eingetreten.

— Ueber die Lebensmittelpreise in Thüringen schreibt die nationalliberale „Zeitschrift“: „Die Brotpreise haben jetzt in unserer Gegend eine Höhe erreicht, welche besonders die vom Tagesverdienst lebende Bevölkerung aufs Schwerste betrifft. Die Klagen der Frauen, welche mit Pfennigen und Groschen in der Wirtschaft rechnen müssen, sind überaus lebhaft und bewegend. Heute vormittag sind wiederum unserer Redaktion mehrere Mitteilungen über steigende Preise und an Quantität abnehmende Bäckereien zugegangen, die erkennen lassen, daß sich geradezu unerträgliche Zustände zu entwickeln anfangen. Die Verhältnisse werden für die arme Bevölkerung so kritisch, daß unter allen Umständen Wandel geschaffen werden muß.“

Aus Stadt und Land.

Halle, 10. Juni.

— Vorarbeiten für die Errichtung eines Gewerbegerichts. Der hiesige Magistrat hatte zu gestern nachmittag 5 Uhr durch briefliche Einladung eine Versammlung von Unternehmern und Arbeitern zusammenberufen, um über die Hauptfragen bezw. Errichtung eines Gewerbe-Gerichtes für Halle, die Wünsche der Interessenten zu hören. Die Versammlung, zu welcher etwa 60 Personen erschienen waren, wurde um 5 1/2 Uhr von Herrn Stadtrat Jochems im Stadterordneten-Sitzungssaale eröffnet. Nachdem Herr Jochems die Herren Direktor Janke und Stellmacher damit als Delegierte ernannt hatte, erklärte derselbe, daß der Magistrat diese Versammlung hauptsächlich aus den Vorständen der Orts- und Betriebs-Krantschaften zusammenberufen hat. Herr Jochems erklärte ferner, daß die Beschlässe, welche hier gefaßt würden, keine bindenden seien, dieselben vielmehr nur als Wünsche der Beteiligten bei Ausarbeitung des Statuts heranzuziehen seien. Zu der 1. Frage: „Soll für die hiesige Stadt ein Gewerbegericht errichtet werden?“ erklärte Herr Jochems, daß das bisherige Verfahren bei gewerblichen Streitigkeiten ein unvollkommenes gewesen sei, und begründet in längerer Ausführung die Notwendigkeit dieses Gewerbegerichtes, bei dem besonders die Zweckmäßigkeit desselben hervor, da dasselbe zu gleichen Teilen aus Arbeitern sowie Arbeitern zusammengesetzt werden soll, und voraussichtlich mit dem 1. Okt. 1891 in Kraft treten wird. Herr Janke erklärte, daß es schon längst der Wunsch der Arbeiter gewesen sei, nach so aus dem Beschluß der seinerzeit im „Spring-Kant“ stattgefundenen großen Versammlung deutlich hervorgeht. Er empfahl ferner, dasselbe auf eine Stunde im Landrecht von Halle ausdehnen zu wollen und bringt eine diesbezügliche Resolution zur Verlesung. Herr Jochems erklärt, daß die Arbeiter, welche in Halle arbeiten, aber auswärts wohnen, darin schon mit begriffen seien. Die Resolution rief eine lebhafteste Debatte hervor, wird von verschiedenen Arbeitern bekämpft, während dieselbe von den Herren Albrecht und Krüger auf das warmste empfohlen wird. Zu bemerken ist noch, daß Herr Bädermeister Dr. Brümme das ganze Gewerbegericht für überflüssig hält; die in Anhangen des ihn Schwergesicht hätten, derselbe wird aber bald von verschiedenen Seiten

beiden jungen Leute beobachtete und dabei hämisch lächelte.

„Ein tapferes Mädchen! Bei Gott, ein strammes Mädchen! Wie stark sie ist! Ich würde gegen ihr nicht aufkommen.“

„Hanna,“ leuchtete der Burche von neuem. „Du mußt die Meime werden!“

„Wer verwehrt es Dir?“ versetzte sie lächelnd und die geschmeidige Figur toletzt zu ihm beugend.

„Du selbst thust es!“ flüsterte er desperat.

„Nein, Du bist es, der es nicht will. Komm morgen mit dem Branntwein als Brautwerber, ich werde mich nicht hinter dem Ofen verstecken. Uebrigens ist in meiner Stube gar kein Ofen.“

„Ein Teufelsmädchen!“ murmelte die Gevatterin.

„Höre mich an. . . Wenn Du mich von Dir hinweg wirfst, werde ich Dich und mich töten!“

„Sag' das den Eltern.“

„Er fuhr, wie von einer Welle gestoßen, auf und stürzte, von der Leidenschaft getrieben, abermals auf das Mädchen los. Auch jetzt entschloßte sie sich, Armen und schlüchelte sich hinter die Hecken, die hinter ihr sich schloß.“

„Dummer Jürgel! Du denkst mit Gewalt mich zwingen zu können? Dummer Jürgel! He! he!“

Der Burche lehnte sich mit den Ellenbogen an die Hecke und blickte mit wilder Begierde auf das Mädchen

(Fortsetzung folgt.)

Kattun-Blusen 0.75 M. Mousseline de Lain.
Satin-Blusen 1.25—4 M. Trikot.

Ph. Liebenthal & Co.
 Untere Leipzigerstrasse 103.

Sozialdemokratischer Verein für Halle u. d. Saalkreis.
 Donnerstag den 11. Juni abends 8 Uhr
 im Saale des Herrn Sanow (Steinweg 13)
Mitglieder = Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Die Exploitation des Kapitals. Ref.: Herr Deumer. 2. Antrag des Vorstandes betr. Steuererlaß. 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand. [1727]

Tschepkes Restaurant.
Oeffentliche Töpfer-Versammlung
 Donnerstag den 11. Juni abends 8 Uhr.
 Tagesordnung: 1. Die Gewerbeberichte, Berichterstattung über die Versammlung im Stabivordereinstellungssaal. 2. Fachgewerbliches. 3. Verschiedenes.
 Alle Arbeiter sind hierzu eingeladen. Der Einberufer. [1757]

Oeffentliche Glaser-Versammlung
 Donnerstag den 11. Juni abends 8 1/2 Uhr im Herbergslokal
 (Zrautweins Lokal).
 Tagesordnung: 1. Vortrag: Die heiligen zehn Gebote und der Kapitalismus. 2. Stellungnahme zum Jünungsarbeitsnachweis. 3. Verschiedenes.
 Der Einberufer. [1746]

Oeffentliche Versammlung
 der Kesselschmiede, Blechschmiede u. deren Hilfsarb.
 Sonnabend d. 13. Juni abends 8 Uhr im Saale der Moritzburg,
 Garz 48.
 Tagesordnung: Bericht des Delegierten vom Metallarbeiterkongress. Der Einberufer. [1754]

Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter
 (G. S. Nr. 29) Filiale Halle a. S.
 Sonntag den 14. Juni nachm. 4 Uhr im Kassenlokal Anhalterstr. 5
Mitglieder = Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Bericht des Delegierten Höfert über die Generalversammlung zu Frankfurt a. M. 2. Wahl der Ortsverwaltung pro 1891/92. 3. Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Bevollmächtigte: Julius Schmidt. [1750]

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. a. gewerbli. Arbeiter
 (Sitz Hamburg).
 Den Mitgliedern von Halle und Umgegend zur Nachricht, daß die
General-Versammlung
 am 14. d. M. früh 8 Uhr im Weißbier-Salon eröffnet wird. Soweit der Raum es gestattet, haben Mitglieder gegen Vorzeigung ihres Mitgliedsbuches Zutritt. Zu dem am 17. d. M. abends 8 Uhr im großen Saale des Prinz Karl stattfindenden Kommers zu Ehren der Delegierten sind Karten beim Vorstand, im Kassenlokal, in der Expedition des Volksblattes sowie in den Zigarren-Handlungen von Sanow, Hofmann, Köhler und Gehling zu haben.
 Das Lokal-Komitee.
 J. A.: W. Köstke, Thorstraße 26 b.

Vollständiger Ausverkauf wegen Aufgabe des Detail-Geschäfts.
 Mein Lager enthält große Vorräte in
 Kurz-, Weiß-, Wollwaren, Posamenten, Gardinen, Herren-, Damen- u. Kinderwäsche, Trikotagen, Strümpfen, Handschuhen, Trikotblusen, Satinblusen, Mousselinblusen, Mädchenkleidern
 in Teilet und Stoff, sowie sämtliche Artikel für Herren- und Damenschneiderei. Jeder Käufer kann sich von der Thatsache überzeugen, daß sämtliche Waren in guter Qualität zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft werden. [1647]

Gustav Blochert,
 Mannischestraße 3.
 Güte und Nutzen
 in großer Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt
 L. Lange, Körners Nachf.,
 jetzt Markt 9. [1744]

Schuhwaren mit Kontrollmarke.
Griffstraße 49. Otto Schröder. Griffstraße 49.

Wir empfehlen den Genossenschaftsgenossen folgende Schriften zur Anschaffung:

| | | |
|--|-----|----|
| Bebel, A., Die mohammedanisch-arabische Kulturperiode | 171 | 50 |
| — Zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien | 1 | — |
| — Die Frau und der Sozialismus. Brochüre | 2 | — |
| Belamy, Edward, Im Jahre 2000. Ein Rätsel auf das Jahr 1887. | 2 | 50 |
| Bilz, Heiderich, per Hest | 1 | 50 |
| Corvin, Pfaffenpiegel, per Hest | 1 | 50 |
| Das sterbende Handwerk | 1 | 10 |
| Demonstration im Spinnsaal | 1 | 10 |
| Disraeli, Eobiel, Roman von Natalie Liebnrecht | 3 | — |
| Dobell-Port, Moses oder Darwin? Eine Schriftfrage. (Vollständig) | 1 | — |
| Engels, Friedrich, Der Ursprung der Familie | 1 | — |
| — Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft | 2 | — |
| — Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, nebst einem Anhang: die alte Kartellgenossenschaft | 1 | — |
| — Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie | 1 | 50 |
| Friedrich, Der 1. Mai (Zeitbild in 3 Abteilungen) | 1 | 50 |
| — Die Arbeitervereine haben doch eine Zukunft (Soziales Bild in 3 Abteil.) | 1 | 50 |
| Foll, Kurt, Die Bestrebungen der Sozialdemokratie, beleuchtet vom Herrn Eugen Richters | 1 | 50 |
| Geis, August, Gebichte | 1 | 50 |
| Gesetz, betr. die Gewerbeberichte | 1 | 50 |
| — betr. die Krankenversicherung der Arbeiter, nebst Anhang: Das Hilfs-lasengesetz | 1 | 50 |
| — betr. Invaliditäts- und Altersversicherung. Textausgabe mit Erläuterungen von Bebel und Singer. Nebst Verordnung, die Luitungsarten betr. Kartonnier | 1 | 50 |
| Gewerbeberührung. (Textausgabe) | 1 | 50 |
| Jacoby, Leopold, Es werde Licht. Poesien | 1 | 50 |
| Kautsky, Klassenkämpfe von 1789 | 1 | 50 |
| — Der Arbeiterschup, besonders die internationale Arbeiterschupgesetzgebung und der Kassenfundtag | 1 | 50 |
| — Irland, kulturhistorische Skizze | 1 | 50 |
| Regel, Max, Ferdinand Lassalle. Eine Biographie | 1 | 50 |
| — Dichtersprüche der Poesie. Gebichtsammlung. (In Prachtband.) | 3 | 50 |
| — Sozialdemokratisches Liederbuch | 1 | 50 |
| Rassau, Ferdinand, Julian Schmidt | 1 | 75 |
| — Balliat-Schule | 1 | 75 |
| Riehnicht, Bild, Ein Bild in die neue Welt. Broch. Nr. 250, geb. | 3 | — |
| — Robert Blum und seine Zeit. 2. Aufl., 6 Hefte 25 Pf., geb. | 2 | — |
| — Volks-Fremdwörterbuch | 1 | — |
| Riehnicht, Natalie, Die wahrgesagte Lebensgeschichte des Josua Davidsohn | 1 | — |
| Wissmann, Die Romane 1871 | 1 | — |
| Tommet, Jesus von Nazareth | 1 | — |
| — Johannes Fuß | 1 | — |
| Marr, Das Kapital, Band 1 und 2 | 2 | 91 |
| Protokoll des Internationalen Arbeiterkongresses zu Paris | 1 | 50 |
| Protokoll des Kongresses zu Halle a. S. | 1 | 50 |
| Quard, Dr. Max, Die Arbeiterschupgesetzgebung im Deutschen Reich | 1 | 50 |
| Schmidt, Dr. Konr., Die Durchschnittsproritate | 1 | 2 |
| Schramm, G. A., Grundzüge der Nationalökonomie | 1 | 40 |
| Stern, J., Die Religion der Zukunft. 3. Aufl. | 1 | 50 |
| — Thesen über den Sozialismus. 3. Aufl. | 1 | 50 |
| — Galbes und ganzes Freidenkertum | 1 | 15 |
| — Einfluß der sozialen Zustände auf alle Zweige des Kulturtriebens | 1 | 30 |
| — Die soziale Krankheit, ihre Ursachen und ihre Heilung | 1 | 30 |
| — Die Bismarckgedenke. Lufspiel in 2 Aufzügen | 1 | 15 |
| Wahlstatistik der Wahlen zum Deutschen Reichstag 1887—90 | 1 | 20 |

Genosse Brandt sowie unsere Austrägerinnen nehmen Bestellungen entgegen.
Verlag des Volksblattes für Halle und den Saalkreis.

Walhalla-Theater.
 Direktion: Richard Hubert.
 Täglich
große Spezialitäten-Vorstellung und Konzert.
 Kasseneröffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorstellung 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Viktoria-Theater.
 Donnerstag den 11. Juni
 Vorleser's Gastsp. des Herrn Joh. Körner.
Sie wech' etwas.
 Schwant in 4 Akten.
 Hans Möller — Johannes Körner.
 Saal 50 Pf. — Anfang 8 Uhr.

J. Ehlbecks
großartige Menagerie v. Europa
 auf dem Kopplack.
 Täglich geöffnet von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends. [1747]
 Die Hauptvorstellungen mit Fütterung finden um 4 Uhr nachm. und 8 Uhr abends statt.
 Vereine ermäßigte Preise. [1753]

Donnerstag [1753]
Schlachtefest.
 Empfehle Weißfleisch und frische Butter. [1753]
Kathe,
 Pfännerhöhe.

Karten!
 Alle Genossen, welche Karten zum Generalfond von mir erhalten haben, werden gebeten, die Beträge bald abzuliefern.
Jul. Ebeling,
 Alte Promenade 28. [1756]
Hohefeine Schottländ. Heringe
 a Stück 5 Pf. empfiehlt 1745
Paul Musmann, Thomaststr. 7.

Größte Auswahl. Kinderwagen, Reisekörbe,
 sowie
 alle anderen Korbwaren
 empfiehlt
 zu billigsten Preisen
W. Leopold,
 Mauergasse 9.

Seifen [1467]
 zu herabgesetzten Preisen
G. Kaiser (Chr. Jenrich, Apoth.),
 Schmeerstrasse.

Einem Schuhmachergesellen sucht
J. Wieseckalla, Thomaststr. 6
 Gesunde und freundliche
Familien-Wohnungen
 sind in „Boßhof“ an der Wriezburgerstraße für sofort oder später zum Preise von 120 bis 160 M. zu vermieten.
 Auskunft erteilt der Inspetor **Maus**,
 Schmiedstraße 2. [1364]

Wohnungen
 werden zu Mieten gesucht. Offert. mit Preisangabe an **Mosenfeld,** Wriezburgerstr. 42.
Anständige Schlafstelle offen
 Harry 48 b, 1 Zr.
 Derselbst werden außerdem Tischgäste angenommen.
 2 anständ. Schlafst. gr. Steinstr. 17, 5. Ortsteil.
 Anständ. Schlafstelle offen **Wartstr. 19, III.**
 Anständ. Schlafstelle offen **Wartstr. 22, III.**
 Ein kleiner Hund gebohnen.
 Vor Ankauf wird gewarnt!
 Farbe weiß, brauner Kopf.

Ueber das Wesen der Hausindustrie

Sind sich in einem Aufsatz des Professor Sombart in Braun's Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik sehr bemerkenswerte Auseinandersetzungen, denen wir folgende Auszüge entnehmen. Dieselben sind sicher der allgemeinsten Beachtung wert.

Bekanntlich sollen wir Sozialdemokraten das Familienleben untergraben. Da ist es nun vor allen Dingen interessant, Sombarts Erörterungen über dieses zu hören.

Ueber den Einfluß der Hausindustrie auf die Familie sagt derselbe:

Hier ist die in die Wohnstätte verpflanzte gewerbliche Arbeit das Gift, das die letzten Spuren von Haus- und Familienleben wegricht. Wo die besten Räume kleiner Wohnungen zu gewerblichen Betrieben benutzt werden, da wird der Spielraum für behagliches Wohnen, für gesundes Schlafen auf ein Minimum eingeschränkt. Wo Tag und Nacht, vom frühesten Morgen bis zum spätesten Abend, das Webergeschloß klappernd hin- und herfließt, wo die Kinder niemals einen anderen Einbruch von der elterlichen Händlichkeit empfangen als den einer Verhaftung, da kann das Bild eines Heims nimmer der Seele Ruhe stiften. Und wo gar, wie in den meisten Fällen, der Seele Ruhe des Heimarbeiters von Arbeitsgeräten, Stoffen, halbfertigen Fabrikaten überfällt, wo ungesunde Ausdünstungen Wohn- und Schlafräume verpesten, wer möchte da den Mut noch haben, von dem wohnstättenmäßigen Einfluß des Heimarbeitens auf das Familienleben zu reden?

Das Haus soll die Stätte sein, wo die Familie von des Tages Laft und Müde ruht, nicht die Werkstatt, wo in Leib und Seele erdrückender Arbeit das tägliche Brod verdient wird. Der Geiz des häuslichen Friedens wird nur da seine dauernde Stütze aufschlagen, wo er von ten rauhigen, unruhigen Geistern der Arbeit nicht verdrängt wird. Wo das Familienleben heftig ist, will man die Drangalie einer aufreibenden Berufsarbeit an die Stätte verpflanzen, die vielleicht die einzige ist, an welcher das schaffende, arbeitende Volk auf ein Ausruhen von seinen Mühen hofft. Wir haben den schönen, prägnanten Ausdruck der Wohnungsfuge" vernommen und ihn in unserem Herzen bewegt. Aber die Einfachheit ist uns keinen Augenblick verdorben geblieben: an eine menschlichere Gestaltung der Wohnverhältnisse ist fort nimmer zu denken, wo alle Mühsale der Fabrikarbeit an die Hütte des Arbeiters sich sehnenhaft haben.

Gegen die "wissenschaftlichen" Werberklärer der Hausindustrie gewendet, sagt Sombart:

Während man die Hausindustrie in ein goldenes Licht taucht, umhüllt man Fabrik- und Manufaktur mit finsterner Nacht, wogegen jene nun umso heller abbläht. Man vergaß und vergißt noch heute vielfach, daß ideell wie materiell die Stellung des Fabrikarbeiters wohl gehoben werden können. Ideell dadurch, daß das Mißbehagen des Arbeiters, der Einsamkeit nach der Produktion immer mehr unterwerflich wird, sich erweitert wird. Material dadurch, daß durch staatlichen Eingriff und in Kampfe der Parteien bei fortgeschrittener Produktivität der Arbeit die Bedingungen des Arbeiters verbessert für den Arbeiter immer günstiger ausfallen werden. Eine hoffentlich nicht allzuerne Zukunft wird schon erleben, daß Weib und Kind des Arbeiters zu Hause bleiben und nun wirklich dem Hausstätt sich widmen können, daß Nachtarbeit und Sonntagsarbeit in Wegfall gekommen sind. Die Arbeitsstätte in der Fabrik wird immermehr den Anforderungen der modernen Hygiene angepaßt, wird luftig und hell werden. Die tägliche Arbeitszeit auch der erwachsenden Männer wird eine vernünftige Grenze nicht überschreiten. Kommt dann der Mann, ohne Überanstrengung zu sein, nachmittags um 4 oder 5 Uhr heim, kann immer er in seinen oder seiner gewerblichen Arbeit nicht durchzuführen sein seiner Frau und seinen Kindern leben. Auch der Beschäftigung auf dem Felde, im Garten, wird der Fabrikarbeiter in Zukunft in dem Maße mehr obliegen können, als die Industrie sich dezentralisiert: die Einführung der Elektrizität als bewegende Kraft eröffnet hier die weitesten Perspektiven.

Das ist doch gewiß ein lüchtes Bild, das wir hier von der Lage eines Industriearbeiters der Zukunft entworfen haben. Vielleicht werden manche nicht an seine Verwirklichung in absehbarer Zeit glauben; vielleicht sind unsere Erwartungen auch zu optimistisch. Mag sein. Das Eine aber steht fest: wenn jene besseren Zeiten einmal kommen sollten, dann werden zwei Kräfte unabweislich an der Reuehaltung unserer heutigen Zustände arbeiten müssen: die regende Gesetzgebung des Staates und der Bewegungsfreiheit des Kapitalismus gewisse Schranken legt, und die Organisation der Arbeiterschaft, die dieser Kräfte und hält gegenüber dem Unternehmern allein zu bestehen vermag. Beide Kräfte aber werden in ihrer Wirksamkeit und in ihrer Entwicklung aufgehalten und gehemmt durch den Fortbestand der hausindustriellen Betriebsform. Damit haben wir den wunden Punkt der Hausindustrie getroffen: sie hindert die geistliche Entwicklung unserer Industriearbeiterverhältnisse, sie verzögert die Umbildung und Reuehaltung unserer gewerblichen Organisationsformen.

Eine Erkenntnis der wahren Natur des hausindustriellen Betriebes führt zu der Einsicht, die durch die Erfahrung bestätigt wird, daß die Hausindustrie in Zukunft mehr noch als bisher benutzt werden wird, um den Anforderungen des Staates und der organisierten Arbeiterschaft zu genügen. Wie wir an anderer Stelle schon gelegentlich hatten angedeutet, auf das Gebiet der Hausindustrie zurück, auf das Feld, welches für das freie Wollen des Kapitalismus offen geblieben ist. Oben haben wir die Schattenseite ermittelt; hier beurteilen wir sie und finden sie in hohem Maße verwerflich. Die zielbewußten Fabrikarbeiterschaft in Deutschland ist sich über diese Gefahr, die ihr von der Hausindustrie her droht, schon längst klar. Jede Resolution, die sie faßt, spricht sich gegen die Heimarbeiter aus. Andere Kreise erklören sich nicht anders, als die Art- und den Menge der sozialdemokratischen Agitatoren, denen die hausindustriellen Heimarbeiter "Mittelstufen" durch die Finger fallen. Das ist verfehlt. Die Heimarbeiter durchwegs für qualifiziertere Objekte sozialdemokratischer Propaganda; es wird nicht mehr lange dauern und die hausindustriellen sind allmählich in sozialdemokratische Lager übergegangen. Ich fürchte sogar, die Hausindustrie wird der Kanal sein, durch welchen die sozialdemo-

kratische Propaganda in die kleinen Städte, auf das Land, unter die bäuerliche Bevölkerung wird geteilt werden. Dann haben wir Sozialdemokraten, die nicht einmal die Funktion erfüllt haben, die Arbeiterkraft zu organisieren, die isoliert bleiben wird. So nicht die Hausindustrie, aber nicht im Kampfe gegen die Sozialdemokratie und halt doch die Organisationsarbeit empfindlich auf. Denn dadurch, daß die Heimarbeiter isoliert bleiben, wird die Macht der organisierten Arbeiterkraft naturgemäß abgeschwächt.

Der Unternehmern wird die hausindustriellen Fets gegen die übrigen Arbeiter ausspielen können. Die unheilvolle Rückwirkung der organisationsunfähigen Heimarbeiterkraft auf die Organisationen der Fabrikarbeiter kann man augenblicklich besonders deutlich in der Zigarrenindustrie beobachten. Diese ist gleichzeitig auch ein treffliches Beispiel dafür, wie der Unternehmern durch Ausbeutung der Hausarbeit arbeitshilfsfähigen Hausindustriellen die Spitze abbrechen kann. Die all-erwähnte, die hausindustriellen als ein Lebenshindernis für andere, ihr fremde Kreise, und Entwicklungsbremsen. Für sich allein betrachtet, haben wir gesehen, bietet sie ebenfalls fast nur Schattenseiten dar. Sie ist technisch d.m. Manufaktur- und Fabrikbetrieb inferior, sie erfüllt volkswirtschaftlich keine funktionen, bietet dafür aber eine Reihe von Gefahren für die Volkswirtschaft dar; sie ist trotz endlich von Schäden sozialer Natur, ist Brut- und Fliegengewebe von Elend und Jammer für ihre Arbeiterkraft. Sie ist gerichtet. Das Werk ist, das wir aber nie fällen, muß ein "Schuldig" sein.

Wir haben diesen vom Geiste der Wahrheit und Humanität getragenen Ausführungen nichts hinzuzufügen, als daß wir damit uns vollkommen einverstanden erklären.

Gerichtsverhandlungen.

Landgericht vom 8. Juni.

Vor der dritten Strafkammer des hiesigen Landgerichts wurde unter anderem folgendes verhandelt: Wegen des schöffengerichtlichen Erkenntnisses vom 22. März 1889 eingeleitete Berufung wurde verworfen, da es sich um einen ganz beträchtlichen Anzahl Rübten handelte, nämlich 27 Buntner, welche Angeklagte angeblich auf dem Felde wolle zusammengekauft haben. — Die 2. Strafkammer, Berufungsbeklagte für Uebertretungen und Privatklagen, beschäftigte sich mit der Sache des Kaufmanns Wolke Witzschel. Der Angeklagte war vom hiesigen Schöffengericht am 23. März wegen Vergehen gegen § 6 der Reichsgesetzordnung verbunden mit § 367 Abs. 3 des R.-St.-G. (Betrug von Urzeuhen ohne polizeiliche Erlaubnis, soweit der Handel mit Arzneien nicht freigegeben ist) zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die gegen dieses Erkenntnis eingeleitete Revision wurde verworfen, da durch einen Sachverständigen festgestellt war, daß Angeklagter Medikamente verkauft hatte, welche nur von Apothekern verkauft werden dürfen.

Die Bochumer Steuereinkünfte-Verhältnisse vor Gericht.

Fünfter Tag der Verhandlung. Esien. 5. Juni. Das Auditorium ist auch heute überfüllt. Der Präsident, Landgerichtsdirektor Thöne eröffnet gegen 9 Uhr vormittags die Sitzung. Es wird zunächst nochmals Geh. Kommerzienrat Baare vernommen. Präsi.: Sie haben in einem Schreiben an das Rheinisch-Westfälische Tageblatt geschrieben: „Direktor Köhler hat aus eigenem Antriebe sich bereit erklärt, eine Abfindungssumme anzunehmen und eine Stellung als Zivil-Ingenieur anzutreten. Als er jedoch Wind von der Ablehnung seiner Offerte bekam, hat er dieselbe wieder zurückgezogen.“ Nun hat geherr Herr Bergat Schulz bezeugt, daß er dem Direktor Köhler das Anerbieten gemacht habe, einen Baare. Als ich den Brief an das Rheinisch-Westfälische Tageblatt schrieb, war mir nicht bekannt, daß Herr Bergat Dr. Schulz Herr Köhler das Anerbieten gemacht hat. Jedemfalls hat Köhler die Abfindungssumme gefordert. — Präsi.: Herr Generaldirektor Köhler. Sie sollen im Jahre 1885 bemittelt gewesen sein, einige Arbeiter dem Bochumer Verein abspensig zu machen? — Köhler: Dies ist allerdings geschehen; es kommt häufig vor, daß Arbeiter von einem zum anderen Werk engagiert werden. Es scheint, als handelte es sich hierbei nicht um die Ueberleitung zum Kontraktbruch, sondern um Verteilung zur Arbeitsverteilung. Allein der Eid, den der betreffende Arbeiter geleistet hatte, war zur Zeit vollständig sinntlos, da die Verbesserungsarbeiten dem Bochumer Verein angehören. — Präsi.: Sie sind im Jahre 1885 auf dem Bochumer Verein. Im Jahre 1887, als ich bereits Werksmeister war, habe ich in Köln den Eid geleistet: über die von mir geleitete Fabrikation Verschwiegenheit zu bewahren. Im Jahre 1888 machte mir Herr Köhler den Vorschlag, mit ihm nach Frankfurt zu gehen und verpflachte mich eine Jahressumme von 900 bis 1000 Thaler. — Präsi.: Galt damals ihr Eid noch? — Köhler: Ja. — Präsi.: Welches Gehalt bezogen Sie damals vom Bochumer Verein? — Köhler: Damals hatte ich noch kein festes Gehalt. — Präsi.: Das Ihnen angebotene Gehalt war aber jedenfalls höher als das, was Sie auf dem Bochumer Verein verdienten? — Köhler: Ja. — Präsi.: Weshalb lehnten Sie das Anerbieten ab? — Köhler: Dessen erinnere ich mich nicht genau. — Präsi.: Laut einem und vorliegenden Protokoll haben Sie Herrn Köhler geantwortet: Das geht nicht, ich habe einen Eid geleistet. Herr Köhler hat Ihnen darauf geantwortet: Das geht nicht, ich habe auch einen Eid geleistet. Ist das richtig? — Köhler: Das wird wohl richtig sein. — Vertreter der Rebenfläger, Rechtsanwalt Lemaag-Vorrmund: Hat der Rebe fläger, das was in dem Protokoll steht, seitwärts erklärt? — Köhler: Ja. — Präsi.: Hat jemand versucht, irgend

einen Einfluß auf Sie auszuüben? — Zeuge: Nein. — Vertreter Rechtsanwalt Rohm (Vormund): Haben Sie während der letzten Wahlbewegung Zeitungen gelesen? — Jansoff: — Vertreter: Haben Sie das hier verlesene Protokoll in Zeitungen gelesen? — Zeuge: Jansoff, ja richtig. — Vertreter: Erinnerten Sie sich damals, daß das, was im Protokoll steht, richtig war? — Zeuge: Jansoff, ich sagte mir noch häufigsten Besen: das wird wohl richtig sein. — Werksmeister Maurer: Er sei auf dem Bochumer Verein in der Verbesserungs-Fabrikation beschäftigt gewesen und habe den Eid beizus Gehaltung geleistet. Eines Tages habe ihm Köhler die Offerte gemacht, sich nach Frankfurt zu engagieren zu lassen. Er habe jedoch diese Offerte mit Rücksicht auf seinen Eid abgelehnt. — Ingenieur Wabum vom Bochumer Verein (Nachfolger des Köhler) bezeugt: Der auf dem Bochumer Verein betriebene Faconfuß sei im Jahre 1888 noch Eigentum des Bochumer Vereins gewesen. — Vertreter Rechtsanwalt Rohm (Vormund): Ist dem Zeugen bekannt, daß zur Zeit schon ein in dieser Fabrikation beschäftigter gewesener Meister von Krupp engagiert worden ist? — Köhler: Das ist mir nicht bekannt. Generaldirektor Köhler: Wenn darauf Gewicht gelegt werden sollte, so möchte ich den Direktor Wabum von den Krupp'schen Werken als Zeuge vor. — Präsident: Herr Köhler, in welchem Verhältnis haben Sie zu Fusanagel gehalten? — Köhler: In gar keinem. — Präsident: Haben Sie ihm nicht verprochen, für die Interessen der Bürgerpartei einzutreten zu wollen? — Köhler: Nein; ich wollte zunächst nicht, daß ich als Stadtverordnetenvorstand aufgestellt war. — Präsident: Haben Sie Herrn Fusanagel Material zu seiner Revision gegeben? — Köhler: Riemand. Ich hatte keinerlei Beziehungen zu Fusanagel. Ich war sogar willens, meine Kandidatur zurückzugeben, da ich nicht Zeit hatte, meinen Pflichten als Stadtverordneter nachzukommen. Als aber Geh. Rat Baare im Rathaus die bekannte Rede hielt, da sah ich mich genötigt, meine Kandidatur aufrecht zu halten. Angeklagter Fusanagel: Es ist richtig, daß Herr Generaldirektor Köhler keinerlei Beziehungen zu mir unterhalten hat. Ich muß aber auch erklären, daß ich Herrn Köhler nicht als Kandidaten aufgestellt habe. Herr Köhler wurde von der Bürgerpartei seiner Ehrenhaftigkeit wegen und um Gegenrechtigkeit gegen die unzureichendste Herrschaft des Geh. Rat Baare zu haben, als Kandidat aufgestellt. Es erscheint nunmehr als Zeuge Kontrakt Stolz. Dieser bezeugt: Es seien auf dem Bochumer Verein allerlei Klüßer über die gestrichen gehalten geführt worden. — Präsident: Weshalb geführt das? — Zeuge: Es wurde gesagt, das Geschehe der Steuererhebung wegen. — Präsident: Wußten Sie auch doppelt quittieren? — Zeuge: Jansoff. — Präsident: Wußten das alle Angestellte thun? — Zeuge: Jansoff. — Präsi.: Wann geführt das? — Zeuge: Soweit ich weiß, war es noch vor 1870. — Präsi.: Wie lange mußten Sie wohl doppelt über Ihren Gehalt quittieren? — Zeuge: Etwa ein Jahr lang. — Vertreter der Rebenfläger, Rechtsanwalt Lemaag (Vormund): Wie lange war der Rebe auf dem Bochumer Verein? — Zeuge: Vom Jahre 1885 bis 1888. — Rechtsanwalt Lemaag: Diese doppelte Buchung ist aber nur während eines einzigen Jahres geschehen, vorher und nachher wurde die Buchung ein- und ausgeschrieben. — Zeuge: Einmal vom Bochumer Verein entlassen worden? — Zeuge: Ja. — Rechtsanwalt Lemaag: Weshalb sind Sie entlassen worden? — Zeuge: Weil ich zu den weisfälligen Stuhlwerken kam. — Auf Befragen des Rebenflägers Rechtsanwalt Rohm bezeugt der Zeuge im weiteren: Der verstorbene Generaldirektor Mayer hat mehrfach über die Urge des Unterlassener Hochjosen Klage geführt und Herrn Geh. Rat Baare gesagt: die Urge teien um 7 Uhr. pro Tonne zu teuer, dieselben seien überall für 12 Uhr. pro Tonne erhältlich. — Geh. Kommerzienrat Baare: Ich erlaube mich den Zeugen die Frage zu richten, ob es wahr ist, daß er vom Bochumer Verein wegen Falschung entlassen worden sei, ferner, ob es wahr ist, daß er vom Schöffengericht zu Witten, bzw. von der Berufungskammer zu Gagen wegen Unterschlagung bestraft worden ist. — Zeuge: Die Urge giebt auf Vorhalten des Präsidenten dies zu. Geh. Kommerzienrat Baare: Ich erlaube mir die Bemerkung, daß Herr Generaldirektor Mayer bei Freund und Feind als Ehrenmann bekannt und nicht fähig war, irgend ein Verbrechen zu begehen. Dies Zeugnis werden dem verstorbene Mayer jedenfalls seine größten Feinde nicht verweigern. Ein Verbrechen wäre es aber gewesen, wenn Herr Generaldirektor Mayer mir zuliebe 7 Uhr. pro Tonne Hochjosen meist gezahlt hätte als der Konturrentpreis war. — Vertreter der Rebenfläger, Rechtsanwalt Lemaag zu Folge: Die Ionen Sie heute auf einmal aus der Hochjosen-Geschichte? — Zeuge: Ich weiß nicht. — Rechtsanwalt Lemaag: Hat Ihnen Herr Direktor Köhler davon etwas gesagt? — Zeuge: Nein. — Rechtsanwalt Lemaag: Sind Sie von Herrn Köhler engagiert worden? — Zeuge: Ja. — Rechtsanwalt Lemaag: Wann sind Sie engagiert worden? — Zeuge: Vor kurzer Zeit. — Präsi.: Hat jemand versucht, auf Ihr Zeugnis Einfluß ausüben zu wollen? — Zeuge: Nein. — Kaufmann Unterberg: Ich war bis zum Jahre 1871 auf dem Bochumer Verein. Eine Zeit lang wurden die Gehälter der Beamten doppelt gezahlt. — Präsi.: In welcher Weise wurde diese Buchung? — Zeuge: Soweit ich mich erinnern, wurde in ein Buch ein Drittel und in das andere zwei Drittel der Gehälter gezahlt. — Präsi.: Sie mußten auch doppelt quittieren? — Zeuge: Ja. — Präsi.: Weshalb wurde diese doppelte Buchung vorgenommen? — Zeuge: Es wurde gesagt, der Steuerangelegenheit wegen. — Vertreter der Rebenfläger, Rechtsanwalt Lemaag: Wie lange geführt diese doppelte Buchung? — Zeuge: Soweit ich mich erinnern, etwa ein Jahr. — Generaldirektor Köhler, der alldann aber denselben Gegenstand vernommen wird, bezeugt ebenfalls, daß wohl etwa ein Jahr lang auf dem Bochumer Verein die Gehälter der Steuereinkünfte wegen doppelt gezahlt wurden. — Der folgende Zeuge ist der Dr. J. W. Kumpfenhoff, Justiziar des Bochumer Vereins. Dieser bezeugt, daß Geh. Rat Baare in der bekannten Berührung im Rathaus geäußert habe: Es ist eine infame Bube, daß ich jemals einen Arbeiter wegen seiner Stimmabgabe bei den Wahlen entlassen habe. Jeder meiner Arbeiter soll nach seiner freien Ueberzeugung wählen, er wird deshalb bei mir in keiner Weise einen Druck erleben, darauf können Sie mich sogar verlassen. — Vertreter Rechtsanwalt Rohm (Vormund): Ist es wahr, daß Geh. Rat Baare die Joh. Marianna Steinbatt erhandelt hat, um sie dem Bochumer Verein teuer zu verkaufen? — Geh. Kommerzienrat Baare: Obwohl ich kaum verpflichtet bin, die Frage zu beantworten, so will ich dies doch mit Rücksicht darauf, daß hier öffentlich verhandelt wird, in der ausfährlichsten Weise thun. Die Fortschritte unserer Produktion machten es notwendig, daß wir die Beze Steinbatt erwarben. Obwohl unfer-

